

Wissen & Leben

## Schein oder Sein?

Der Schlüssel zu unserem Selbst

Bearbeitet von  
Thomas Bergner

1. Auflage 2013. Taschenbuch. ca. 328 S. Paperback

ISBN 978 3 7945 2864 6

Format (B x L): 12 x 18,5 cm

[Weitere Fachgebiete > Psychologie > Psychologie: Allgemeines > Psychologie:  
Sachbuch, Ratgeber](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](http://beck-shop.de) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

zu bieten: Übertriebene „Männlichkeit“ im Tun, um übertriebene „Weiblichkeit“ im Haben zu puffern oder zu balancieren. Das hier Geschriebene hat nichts mit Emanzipation zu tun, sondern mit Urprinzipien. Jede Frau, die nach Materiellem giert, ist ebenso matriarchal orientiert wie ein Mann, der nicht genug bekommen kann.

Es geht in keiner Weise darum, das Materielle zu verfluchen. Es ist nicht teuflisch, sündig und schlecht, aber es ist auch nicht das einzig Erstrebenswerte und das einzig Wichtige. Die Welt ist materiell und nicht-materiell; Menschen sind auch hier, um die Spaltung aufzuheben, zumindest den Spalt zu verkleinern. Auf Materielles – und dazu gehören in diesem Sinn auch alle Entwicklungen wie Medizintechnik, Internet, Autos, um nur drei von unzähligen zu nennen – brauchen wir nicht zu verzichten, „nur“ auf unsere fixierte Bindung an und einseitige Konzentration auf sie.

## Geld und Gier

Geld wird von vielen besonders angestrebt. Der Grund liegt darin, weil es die Illusion der Unsterblichkeit verschafft, als könnten wir Leben horten. Im alten Recht bis ins 19. Jahrhundert gab es den Klostertod. Mönche und Nonnen galten im Rechtssinn mit Ablegung ihres Gelübdes als verstorben. Sie waren damit unfähig, Eigentum und andere Rechte zu erwerben, zu besitzen oder darüber zu verfügen. Nach christlicher „Moral“ kann man also sagen:

Wer nichts besitzt, existiert nicht.

Der Klostertod rettete so manchen Verbrecher vor dem Tod durch die Todesstrafe, denn wer bereits „verstorben“ war,

konnte natürlich auch nicht mehr hingrichtet werden. Eigentlich irgendwie gerecht, allemal besser als lebenslängliche Sicherheitsverwahrung.

Der heutige Mensch ist ein Sklave des Konsums. Die Liste der Musthaves, also der Dinge, von denen man meint, sich nicht trennen zu können bzw. sie unbedingt haben zu müssen, bindet an den Konsum. So liegen viele von uns in Ketten, die fester halten als im mittelalterlichen Kerker oder als beim Sklaven, nur dass wir die Ketten nicht merken. Das ist ein perfider Trick, welche das System „Wachstum und Gier“ bisher so erfolgreich werden und bleiben ließ.

Die von optimierter Werbung im Menschen initiierten, zumindest aber verstärkten Wünsche und Vorstellungen über ein vermeintlich glückliches Leben fesseln den Menschen mehr als ein Gefängnis. Überaus erfolgreich wirkt sich aus, dass die Menschen ihre Fesseln nicht nur nicht merken, sondern begeistert sind, wenn sie sich die nächste Fessel in Form des „unbedingt“ notwendigen neuen Autos oder neuen Handys oder der Luxusreise gekauft haben, schlimmstenfalls auf Kredit.

Der Mensch heute ist – und das ist praktisch unabhängig vom politischen System, in welchem er lebt – ein gelenktes Wesen zum ökonomischen Zweck der Gewinnoptimierung weniger Konzerne. Damit die maßlose Gier weniger befriedigt wird (und damit letztlich deren Todesangst gedämpft wird), verschulden sich immer mehr Menschen und wundern sich dann auch noch, wenn sie ihr Leben letztlich als sinnlos empfinden. Und die, welche keine Kredite bekommen, werden traurig oder verzehren sich im Neid. Und manche werden sogar straffällig, um konsumieren zu können. Zugleich wird nämlich die eher maßvolle Gier der Konsumenten befriedigt – meistens eben, nachdem sie überhaupt erst geweckt wurde.

Das Grundprinzip der heutigen Welt ist, die Produkte nach maximalem Profit zu kreieren, statt nach maximalem Nutzen

für den Menschen, und in der Werbung dann die Lüge des vermeintlichen Nutzens plakativ zu demonstrieren. Welchen Sinn macht es, wenn Computer nach wenigen Monaten durch Nachfolgemodelle abgelöst werden, laufend neue Betriebssysteme und Programme angeboten werden, wenn man problemlos auch mit einem fünf oder zehn Jahre alten Computer Texte verfassen könnte? Welchen Sinn macht es, wenn Geräte aktiv so konstruiert werden, dass sie meistens wegen Billigbestandteilen scheinbar kaputtgehen und ausgetauscht werden? Genau das ist Obsoleszenz. Darunter wird der Pusch ab Werk verstanden, also die Tatsache, dass heute ganze Fachabteilungen in Unternehmen damit beschäftigt sind, wie die in Hochglanzprospekten beworbenen, „edlen“ Güter so gebaut werden, dass sie sicher zum Beispiel kurz nach Ablauf der Garantie oder nach drei oder fünf Jahren kaputtgehen. Dafür braucht es nicht viel, bereits Billigbausteine können zielsicher so eingebaut werden, dass das Gerät rasch den Geist aufgibt (Wolff 2013). Das ist die Steigerung des Kapitalismus ins Perverse und schlicht Betrug. Geht deshalb jemand auf die Barrikaden? Nein, das Phänomen ist auch fast 90 Jahre alt – damals, in den 1920er Jahren entschied ein Kartell aus Glühbirnenherstellern, fortan Glühbirnen mit deutlich kürzerer Brenndauer als möglich zu produzieren. Der Sinn bleibt im Dunkeln, der Nutzen hingegen ist klar: Es nutzt ausschließlich dem Hersteller. Der Kunde meint nur, einen wirklichen Nutzen zu haben und in diesem Glauben wird er auch gelassen und aktiv bestätigt. Zunehmend scheint es nur noch um Geld zu gehen, um Geld und nochmals um Geld. Woran liegt das?

Geld ist viel mehr als ein Zahlungsmittel. Es ist im Berufsleben der eindeutige, weltweit bestehende Maßstab des Erfolgs: Je mehr Geld, umso mehr Erfolg habe ich. Erfolg bauchpinselt einen Menschen; je mehr Geld, umso höhere narzisstische Befriedigung. Geld hat eine so besondere Stel-

lung, weil man sich mit ihm so gut selbst betrügen kann. Wer Geld hat, glaubt, bessere Medizin zu bekommen und auch deshalb dämpft es die Angst vor dem Tod. Grundsätzlich wiegt es einen im Gefühl, Macht zu besitzen, was überschwappt und zum Gefühl führt, Macht über den eigenen Körper und letztlich über den Tod zu haben. Geld versucht vorrangig, die Angst vor dem Tod zu lindern – da das Ende des Lebens aber absolut sicher ist, kann man nie genug Geld haben. Es mindert etwas, das man nicht will und von dem man genau weiß, dass es dennoch kommt. Je mehr Macht angestrebt wird, auch über Geld, umso größer ist meistens die dahinter verborgene Angst vor dem Tod. Hinter Geldgier steckt auch die Gier nach Anerkennung der eigenen Leistung und damit eine der drei Grundängste des Menschen, zu versagen. Nicht zuletzt ist der Versuch, mit Geld Liebe zu kaufen, Anerkennung und Freundschaft, sehr weit verbreitet – damit dient es, die Angst vor dem Verlassenwerden vergessen zu machen. Geld bedient also alle drei Grundängste im Sinne der versuchten Verdrängung (Kap. 11).

So hat Geld einen sein Wesen ausmachenden Nutzen; es dient oder soll dienen, die eigenen Ängste in den Griff zu bekommen. Dafür spricht auch die Menschheitsgeschichte. Geld wurde erfunden, als das Ich des Menschen erstarkte oder erstmals aufkam – und mit dem Ich kam das Bewusstsein über die Angst vor dem Endlichsein, vor dem Tod. Je mehr Geld wir haben, umso sicherer glauben wir uns fühlen zu können. Je sicherer wir uns fühlen, umso weniger Angst nehmen wir wahr, zumindest hoffen wir das. Da Geld eine Angstminderungsfunktion hat, tangiert es mittelbar immer auch negativ besetzte Inhalte – allein deshalb sollten wir unsere Entscheidungen niemals ausschließlich am Geld ausrichten, das kann danebengehen. Denn Geld birgt auch ein Paradoxon: Je mehr wir davon besitzen, umso mehr können wir verlieren, was

wiederum unsere Angst steigern mag. Ohne Geld: Angst, mit Geld: auch Angst, wenngleich eine andere.

Je stärker wir unser Tun am Geld ausrichten, umso stärker entfernen wir uns von unserem Fühlen und damit von dem, was wir wirklich sind und anstreben.

Wenn wir etwas ausschließlich für Geld tun, tun wir es gegen uns selbst.

Reichtum als solcher entspricht einem gewissen Machtpotenzial, das eigentliche Machtpotenzial ist aber nicht das Geld oder Vermögen als solches, sondern die Quelle, aus der es stammt.

## Haben und Verlust

Beim Haben geht es immer auch um das Macht haben. Diese Macht bezieht sich auf uns selbst und unser Leben und sie bezieht auf das, was um uns herum ist, andere Menschen, die Natur. Welch ein Entsetzen durchzieht die Gazetten, wenn es einmal wieder zu einer Machtausübung der Natur kam mittels Tornado, Schneesturm oder Überschwemmung – unfassbar, vor sich selbst zugeben zu müssen, dass man keine Macht hat.

Aber erst, wenn wir uns nicht mehr an unseren Besitz klammern, kann unsere Angst vor dem Tod weichen. Deshalb entkräftet eine Enteignung so sehr, sie nimmt den Tod quasi vorweg: Der Hauptbesitz wird genommen. Wir wollen unser Leben nicht verlieren; verlieren kann man nur Eigentum. Mit unserem Tod geben wir die wesentliche *Leihgabe* wieder ab. Insofern gibt es keinen Tod, es gibt nur Leben und kein Leben. Der Satz: „Er *ist* tot“ ist inhaltlich falsch. Jemand, der kein Leben mehr hat, hat auch kein Sein und damit „ist“ er nicht mehr.

Jeder Besitz schafft nur scheinbare Sicherheit. Damit operieren alle Versicherungen. Jeder kann alles verlieren, ein Grund, warum die Geldwertungen in der jüngeren deutschen Geschichte als universales Drama empfunden wurden. Wer vorrangig im Haben lebt, für den ist dann nämlich alles vorbei. Das Risiko des Verlustes führt im Alltag zu ständigen Sorgen, zu Furcht vor Dieben, Furcht vor Inflation oder einer Krankheit, vor einem Regierungswechsel, vor Freiheit oder der Liebe. Haben hat viel mit Vergangenheit zu tun, da haben wir unseren Besitz gesammelt. Haben bindet somit auch an Vergangenes und hat enge Verbindungen zur Zeit und der Vergänglichkeit. Wer Haben aufgibt, leidet oft an Angst und dem Gefühl, alle Sicherheiten aufzugeben. Besitz im Sinne von Haben meint in der Tat jedoch den Betonklotz am Bein. Trotzdem verzichtet fast niemand aus freien Stücken auf diesen Betonklotz. Was uns zurückhält, ist die innere Verblendung, wir könnten nur voran gehen, wenn wir viel besäßen.

## Eine mögliche Lösung

Ein zentraler Unterschied zwischen dem seelischen und materiellen Haben ist, das seelische kann nicht gehortet werden. Es wird erheblich geringer von der Zeit dominiert. Insofern eilen körperliche Prozesse seelischen teils deutlich voraus; ein Beispiel ist die Geschlechtsreife. Der Körper ist reif, der Mensch noch lange nicht.

### **Gernot**

Betrachten wir einmal Gernot, der ist in Not: Seine alten Eltern sind innerhalb recht kurzer Zeit gestorben. Er selbst wurde vor wenigen Wochen von seiner Partnerin verlassen. Eines seiner zwei Kinder ist neu an Asthma erkrankt, das andere hat ernste Probleme in der

Schule. Sein Leben verlangt zu viel. Es ist sicher keine gute oder schöne Zeit für ihn. Er ist traurig, fühlt sich verlassen und ist es auch. Da trifft es sich schlecht, auch noch arbeitslos zu sein und größte materielle Sorgen zu haben. Nun hat Gernot viel Glück, denn er spielt in einer Lotterie und gewinnt dabei einen stattlichen, sechsstelligen Betrag. Auf einmal sind alle seine materiellen Sorgen vorbei.

Wie geht es ihm im Moment der Glücksnachricht? Und wie geht es ihm zwei Monate später? Im Moment der Nachricht fühlt er sich wahrscheinlich gut, was gut auch immer heißen mag. Nach zwei Monaten ist mit hoher Wahrscheinlichkeit die Freude über den materiellen Gewinn mehr oder minder vorbei – auch wenn sich das Geld noch größtenteils auf seinem Konto befinden sollte. Das liegt daran, dass ein materieller Überschuss auf Dauer nie einen Mangel im Seelischen aufwiegen kann.

Das körperliche Haben ist auf Dauer dem seelischen Haben unterlegen.

Was könnte unter materiellen Gesichtspunkten Gernot auch nach einem halben Jahr erneut Freude in die Seele bringen? Vielleicht wieder ein Gewinn, aber nun müsste er schon siebenstellig sein, denn:

Jeder Besitz verlangt nach Steigerung.

Seine Wirkung verpufft und kann nur durch eine Verstärkung wieder aufleben. Das gilt auch für unbefriedigende Sexualität. Diese wird nicht wirklich erlebt, sondern einer Ware gleich „abgenutzt“.

Diesem Gesetz des Habens folgen alle Volkswirtschaften. Wären wir mit einem 15 oder 20 Jahre alten Auto zufrieden, würden wir kein neues kaufen, aber das nächste Auto – und die nächste Reise oder das nächste Outfit – es „muss“ schnell-